

Option für die Kinder

1996 gab es weltweit 2,1 Milliarden Jugendliche unter 18 Jahren, davon 610 Millionen Kinder unter 5 Jahren. 85 Prozent von ihnen lebten in der Dritten Welt, wo diese Altersgruppe oft bis zu 50 Prozent der Bevölkerung umfaßt. Allein schon diese Tatsache rechtfertigt die Entscheidung Misereors, für die Fastenaktion 1999 das Thema „Zukunft für Kinder weltweit“ zu wählen. Das Motto „Ich will Kind sein!“ soll Anstöße geben, die Lage der Kinder, vor allem in den armen Ländern, mit offenen Augen und möglichst vorurteilsfrei wahrzunehmen, um so sachgerecht und wirksam Hilfe leisten zu können.

Es ist das Schicksal von Kindern überall auf der Welt, daß sie erwünscht wie unerwünscht sind. In den reichen Ländern sind die Bilder von Kindern ein sehr wirksames Mittel der Spendenwerbung, weil sie ein den Menschen wohl angebotenes, tiefsitzendes Mitgefühl ansprechen. Zugleich aber sind viele der Meinung, daß es in der Dritten Welt viel zu viele Kinder gäbe, und sehen darin die größte Bedrohung für die Zukunft der Erde. In den Ländern des Südens bedeutet eine große Kinderzahl für viele Menschen Glück, wirtschaftlichen Nutzen, Sicherheit für das Alter, soziale Wertschätzung und religiöse Sinnerfahrung. Andererseits beweisen fast 50 Millionen Abtreibungen pro Jahr und eine nach wie vor hohe Kindersterblichkeit in vielen Ländern, wie gefährdet Kinder vom Beginn ihres Lebens an sind. Besonders betroffen sind Kinder aus den ärmsten Schichten, in abgelegenen Regionen, aus ethnischen Minderheiten und fast überall Mädchen.

Armut ist der Hauptgrund, warum viele Kinder wenig Zukunftschancen haben. 150 Millionen Kinder, zwei Drittel davon Mädchen, können nie eine Schule besuchen. Noch weit mehr verlassen vorzeitig und ohne irgendeinen Abschluß die Grundschule, in Afrika mehr als 50 Prozent. Selbst die elementaren Kulturtechniken des Lesens, Schreibens und Rechnens bleiben ihnen verwehrt, was sie leichter Opfer von Betrug und Ausbeutung werden läßt. Dies hat aber auch für die jeweiligen Länder gravierende Folgen, da ihnen für den Entwicklungsprozeß unverzichtbares „Humankapital“ verlorengeht, und das in einer Welt, in der Ausbildung und Wissen als wichtigste Quelle für wirtschaftliches Wachstum, persönliches Vorankommen und damit Wohlstand gelten.

Kinder sind aber auch in vielfältiger Weise Opfer von Ausbeutung und Gewalt. Hierzu zählt vor allem die ausbeuterische Kinderarbeit durch skrupellose Unternehmer, die Kinder um ihres Profits willen unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten lassen. Sie arbeiten in Bergwerken und Steinbrüchen, auf Müllhalden und in Teppichknüpfereien, in Küchen und in Haushalten. Sie haben oft extrem lange Arbeitszeiten, leiden unter miserablen, häufig sehr gefährlichen Arbeitsbedingungen

und erhalten bestenfalls Minimallöhne. Diese moderne Form von Kindersklaverei ist menschenverachtend und durch nichts zu rechtfertigen. Ähnliches gilt für das Los von „Straßenkindern“, das teilweise eng mit der Kinderarbeit verflochten ist. Ihre Zahl wird auf 80 Millionen geschätzt und ist vor allem im Osten Europas stark im Steigen. Diese Kinder sind in besonderer Weise der Habgier und dem Sadismus von Erwachsenen ausgesetzt, seien es Patrone, für die sie für wenig Entgelt arbeiten müssen, oder von Reichen gedungene Schlägerbanden, die sie als Gesindel betrachten, brutal verprügeln oder wie räudige Hunde abknallen. Nicht weniger verwerflich ist der Handel mit Kindern und Jugendlichen, meist zum Zweck der Prostitution, was vorrangig Mädchen, immer mehr aber auch Jungen trifft. Allzuoft sind Kinder auch direkter physischer Gewalt wehrlos ausgeliefert, sei es als Opfer von Gewalt im familiären Umfeld, als Opfer von Landminen oder als Kindersoldaten.

Die „Konvention über die Rechte des Kindes“, die 1989 durch die Vereinten Nationen verabschiedet und inzwischen von fast allen Staaten ratifiziert worden ist, beruht auf der Überzeugung, daß Kinder spezifische und unveräußerliche Rechte haben. Selbstverständlich ist es für Kinder nach wie vor grundsätzlich am besten, wenn sie in einer intakten familiären Umgebung, die sie fördert und ihnen Rückhalt bietet, aufwachsen können. Dieses Leitbild ist freilich nicht mit europäischen Modellen von Kindheit und Familie gleichzusetzen. Gerade Kinder in Armutsverhältnissen müssen früh lernen, sich mit der Not auseinanderzusetzen und sie nach Möglichkeit mit eigenen Kräften zu bewältigen. Sobald sie nämlich etwas größer sind, müssen sie, ob sie wollen oder nicht, auf eigenen Füßen stehen und können nicht mehr auf einen Mitleidseffekt hoffen. Es ist darum wichtig, ihre Fähigkeit zur Selbsthilfe zu fördern und zu stärken.

Kinder sind aber schwächer und verwundbarer als Erwachsene, und ihre Rechte sind darum auch ein Appell an ihre Umgebung, sich für eine bessere Zukunft der Kinder einzusetzen. Dies ist sowohl ein individual- wie ein sozialetisches Gebot. Eine Option für die Kinder richtet sich darum zunächst einmal an jeden einzelnen Erwachsenen und zumal an die Familien, in denen sie aufwachsen.

Ebenso notwendig sind freilich politische Rahmenbedingungen, die eine kindergerechte Welt ermöglichen bzw. zumindest ein kinderfreundliches Verhalten fördern. Es bleibt darum eine zentrale Aufgabe jeder Gesellschaft und jedes Staates, Familien und Kinder subsidiär zu unterstützen und ihnen den nötigen Freiraum zu erhalten, so daß sie sich möglichst selbst helfen können. Wo dies jedoch nicht möglich ist, braucht es auch institutionelle Schritte und Reformen, um zumindest die schlimmsten Mißstände zu überwinden bzw. noch besser zu verhindern. Dazu zählen zum einen generelle Maßnahmen, welche den Kindern nützen, etwa eine vorrangige Bekämpfung der Armut. Zum anderen braucht es auch kinderspezifische Projekte, etwa Aktionen gegen die Kinderarbeit, wobei es wichtig ist, nicht nur gegen diese Übel vorzugehen, sondern auch positive Alternativen zu schaffen, etwa einen kostenlosen Schulbesuch zu ermöglichen.

Johannes Müller SJ